

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Matthäus 25,1-13,
am 22.11.2015 (Totensonntag)
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.

Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.

Und als sie hinausgingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.“

Liebe Gemeinde,

das ist ja wohl „starker Tobak“, was wir da gerade zu hören bekommen haben. Ich gestehe: Ich habe einen Moment lang gezögert, ob ich diesen für heute vorgeschlagenen Predigttext überhaupt nehmen sollte. Das „Evangelium des Sonntags“ ist er, aber „Evangelium“, „frohe Botschaft“ ist er kaum, zumindest nicht auf den ersten Blick. Eher „Drohbotschaft“ als „Frohbotschaft“!

„Seht euch vor: Es gibt ein Zuspät! Und deshalb seht zu, dass ihr zu denen gehört, die das auf dem Schirm haben und entsprechend wachsam sind! Die Chancen stehen fifty-fifty!“ – So könnten wir in aller Kürze die Botschaft dieses Gleichnisses aus dem Matthäusevangelium zusammenfassen.

Ist das die Botschaft, die Sie, die wir hier und heute brauchen? Viele von Ihnen sind unserer Einladung gefolgt, heute in den Gottesdienst zu kommen, weil wir heute der Verstorbenen des zu Ende gehenden Kirchenjahres gedenken, deren Angehörige Sie sind. Wir haben eine Kerze für jeden dieser Verstorbenen angezündet und sie allesamt der Liebe Gottes anvertraut. So haben wir es auch schon bei der jeweiligen Bestattung getan. Das ist christlich, nicht wahr? Aber dieses Gleichnis?

Rufen wir in der Kirche nicht landauf landab zum Teilen auf? Gerade jetzt, wo die vielen Flüchtlinge kommen? Blicken nicht gerade wir von der Kirche diejenigen kritisch an, die auch mal das Andere starkmachen, die vieldiskutierte „Obergrenze“ der Menge derer, die wir aufnehmen können? Und damit zugleich eine „Obergrenze“ der Hilfsbereitschaft? Hat diese nicht unbegrenzt zu sein? Berufen wir uns dabei nicht gerade auf Jesus, von dem doch das

Wort überliefert wird: „**Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern!**“? Übrigens im selben **Matthäusevangelium, Kapitel 11, Vers 28!**

Und dann kommt derselbe Jesus mit so einem Gleichnis! Mancher der Angehörigen unserer Verstorbenen, aber auch sonst Mancher unter uns mag sich insgeheim fragen: Sollte *das* die Botschaft sein, die ich gerade brauche? So ein erhobener Zeigefinger? So eine „Drohbotschaft“?

Und so nimmt es nicht wunder, dass Mancher die Härte des Gleichnisses ganz einfach nicht aushält, nicht gelten lassen will. Zum Beispiel der Autor *Nikos Kazantzakis*. In seinem Roman „*Die letzte Versuchung*“ geht das Gleichnis wie folgt zu Ende: „*Der Bräutigam... rief den Dienern zu: Öffnet das Tor, dies ist eine Hochzeit, alle sollen essen und trinken und fröhlich sein! Lasst die gedankenlosen Jungfrauen hereinkommen und sich die Füße waschen, denn sie sind weit gelaufen.*“

Mal ganz ehrlich, liebe Gemeinde: So wünschen wir uns den Ausgang des Gleichnisses doch, oder nicht?! So hielten wir es auch für Jesus gemäß, nicht wahr?! Ende gut, alles gut! Oder?!

Aber vielleicht regt sich ja auch in Ihnen längst neben diesem spontanen Impuls ein anderer: Wie stünde es eigentlich um die Ernsthaftigkeit der biblischen Botschaft, wenn da am Ende hinter aller menschlichen Trägheit – um von Schlimmerem zu schweigen! – immer wie selbstverständlich so ein „*Schwamm drüber!*“ stünde? Wenn es im Ergebnis so völlig egal wäre, wie unsereiner sich im Leben verhalten hätte? Wer alles im Leben versäumt, ja im wahrsten oder im übertragenen Sinne lediglich verpennt, der gibt dadurch doch zu erkennen, dass ihm dies alles offensichtlich völlig egal ist!

Nicht dass wir nicht auch *mal etwas* versäumen oder verschlafen dürften – das geschieht jedem – *mal!* Und dann sind wir froh, wenn uns verziehen wird und wir noch eine Chance erhalten. Aber wo wir eine Chance nach der anderen verpassen, wo das Versäumen, das Verschlafen zur Grundhaltung wird, da kann es eben tatsächlich dies geben, dass eine Gelegenheit definitiv verpasst wird. Anders wäre die Ernsthaftigkeit dieser Gelegenheit nicht gegeben.

Ich gebe zu: Auch ich halte das Gleichnis aus Jesu Munde für hart, für sehr hart sogar. Aber vor allem deswegen, weil es ganz danach aussieht, dass die fünf nachlässigen Jungfrauen dafür bestraft werden, dass sie die eine Chance, die ihnen gegeben war, nicht ergriffen haben. Hätte ihnen nicht wenigstens eine zweite gegeben werden sollen?

Nun ist das Gleichnis so, wie es ist. Ich weiß nicht, ob ich das Recht habe, es zu kritisieren. Was ich weiß, ist dies, dass Jesus an anderen Stellen bekanntlich zur Umkehr ruft, zur Buße – gerade vor wenigen Tagen, am Buß- und Bettag, haben wir darüber nachgedacht. Er gibt eine zweite Chance. Wenn hier, im Gleichnis von Matthäus 25, davon keine Rede ist, so möchte ich dies dahingehend verstehen, dass Jesus die Dringlichkeit zur Geltung bringen will, die seinem Ruf zur Wachsamkeit zukommt. So als wollte er sagen: ***Haltet euch nicht lange an Spekulationen darüber auf, wie viele Chancen ihr Menschen habt, euch für mich und mein Reich bereitzumachen! Nutzt die Chance, die ich euch heute gebe! Seht zu, dass ihr zu den 50 Prozent gehört, die wach sind für mich – wann immer ich kommen werde!***

Und an dieser Stelle, liebe Gemeinde, da glaube ich nun wirklich, dass wir allen Anlass haben, Jesus ernst zu nehmen. Wir reden in der Kirche, vielleicht gerade in der evangelischen, viel und häufig von der Gnade Gottes und von seiner Liebe. Gut so, das ist auch unser Auftrag gemäß dem biblischen Zeugnis. Aber dieses ist nur dann ernst zu nehmen, wenn wir in ihm auch die Dringlichkeit wahrnehmen, mit der Jesus uns zur Wachsamkeit ruft. Und vielleicht hapert es bei uns ja vor allem daran! Denn das ist ja immer auch etwas unangenehm.

Erst recht wird es unangenehm, wenn wir von der Notwendigkeit zur Wachsamkeit im Zusammenhang mit Fragen um Leben und Tod sprechen: Meist werde ich als Pfarrer ja erst dann kontaktiert, wenn ein Mensch gestorben *ist*. Bisweilen stellt sich für mich dann schon der Eindruck ein: Da lag der Tod schon seit längerem in der Luft, aber es ist nicht darüber gesprochen worden. So als würde man ihn fernhalten, solange man ihn nicht zum Thema macht. Oder umgekehrt: So als würde man ihn herbeireden, wenn man von ihm spricht. Dabei wissen wir: Die meisten todkranken Menschen wissen oder ahnen zumindest sehr wohl, auf welchem Weg sie sich befinden. Es ist häufig die Angst auf beiden Seiten, bei den Sterbenden ebenso wie bei den Angehörigen, die uns hindert, die Lage der Dinge rechtzeitig offen anzusprechen.

Wo dies jedoch gelingt, da ist meist eine ungeheure Befreiung die Folge. Alle Beteiligten merken: Es tut regelrecht gut, sich nichts mehr vorzumachen. Man kann vielmehr klären, was der Klärung bedarf und sich ganz bewusst verabschieden. Und auch das durfte ich immer wieder erleben: manchmal da, wo ich schon im Vorfeld des Todes eines Menschen hinzugezogen wurde und die Beteiligten besuchen konnte, manchmal aber auch indem ich beim Trauergespräch merkte: Jawohl, da hat jemand die Augen vor dem nahenden Tod nicht verschlossen und konnte umso bewusster darauf zugehen.

Und auf einmal, liebe Gemeinde, da kommt mir ein weiterer Gedanke: Das Gleichnis Jesu erschien mir und vielleicht ja auch Ihnen spontan vor allem so hart, ja richtig unbarmherzig. Wir hätten es gern freundlicher, weicher, gnädiger. Aber kann es nicht sein, dass wir uns in all unserem Bemühen um stete Freundlichkeit ganz einfach etwas vormachen, das der Wirklichkeit nicht standhält?

An dieser Stelle ist übrigens eine gewisse Korrektur des Bildes angebracht, das ich vorhin mit dem Zitat aus dem Roman „Die letzte Versuchung“ von Nikos Kazantzakis gezeichnet habe: Ebenso wie dort diesem Gleichnis aus Matthäus 25 die harte Spitze abgebrochen wird, muss Jesus im Roman auch nicht am Kreuz sterben, sondern bekommt von einem Engel die Verheißung mitgeteilt, Gott habe ihm gewährt, ein normales menschliches Leben weiterführen zu dürfen. Aber dann, am Ende, erkennt Jesus, dass dieser Engel, der ihm den Leidensweg erspart hat, kein anderer war als der Teufel. Er wacht auf – und findet sich am Kreuz wieder.

Bisweilen, liebe Gemeinde, ist das Vermeiden harter Einsichten satanischer als dies, ihnen klar ins Auge zu blicken. Letzteres kann und soll uns dazu rufen, in jeder Hinsicht „wachsam“ zu sein und zu bleiben. Und das heißt schlicht und einfach: aufmerksam für das, was Gott von uns will, was sein Wort uns sagt, aufmerksam für die Menschen, die er uns schickt, aufmerksam für die Aufgaben, die er uns stellt, und letzten Endes: aufmerksam für die große Einladung, die er an uns ausspricht!

Und damit sind wir zurück mitten im Gleichnis, und zwar an einem Punkt, der schon fast in Vergessenheit geraten war: Schließlich geht es um eine Hochzeit, um ein Fest, zu

dem wir eingeladen werden! Zugegeben: Dieser Aspekt, der ja mit großer Freude verbunden ist, geht fast unter in all der Ernsthaftigkeit und Härte, die hier laut wird. Umso wichtiger, ihn in Erinnerung zu rufen!

Wer da nicht wachsam sein und alle nötigen Vorkehrungen treffen möchte, dem ist einfach nicht zu helfen – und dieser Satz gilt dann auch wirklich mal ganz wörtlich! Der lamentiere aber nicht groß rum, wenn er den Zug verpasst, sondern der merke, dass er selber an seiner Misere schuld ist.

Und wenn sich nun doch in evangelisch geschulten Herzen die Frage meldet, ob Gott nicht auch für diesen Menschen doch noch Mittel und Wege in petto hat, um ihm das Mitfeiern zu ermöglichen? Dann möchte ich Zweierlei sagen:

Erstens: Natürlich sollen wir von Gott, seinen Möglichkeiten und seiner Gnade niemals zu klein denken – sind wir doch selber immer wieder darauf angewiesen!

Aber zugleich und zweitens: Gehen wir doch zunächst einfach mal davon aus, was das Gleichnis uns sagt: Du hast diese eine Chance, diese eine Einladung, und du kennst die „Einlassbedingungen“! Nutze sie und geh kräftig feiern! Dann kannst du dir alle weiteren Erwägungen, Hins und Hers, Pros und Contras, Hoffnungen und Befürchtungen sparen! Frohes Fest! Amen.